

Emanzipation und Kommunikation

Autor(en): **Zöchbauer, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **26 (1974)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau – Kommunikation – Medien

Wenn dieser Nummer eine programmatische Erklärung voranzustellen wäre, dann wohl einzig die, dass jeder Beitrag zum Hauptthema einen bescheidenen Baustein für die Partnerschaft von Mann und Frau darstellen soll. Verschiedene Reflexionsanstösse kommen auf uns zu: Die Vereinten Nationen haben das kommende Jahr als internationales Jahr der Frau proklamiert. In der Schweiz hat sich auf Initiative der vier grossen Dachverbände schweizerischer Frauenorganisationen eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die vom 17. bis 19. Januar 1975 in Bern einen Kongress zum Thema Partnerschaft durchführt. Die Paulus-Akademie in Zürich widmet, zusammen mit andern Institutionen, die Tagung vom 16. und 17. November 1974 dem Bild der Frau in Film und Fernsehen. Reflexionsanstösse geben soll auch die vorliegende Nummer. Die «Ironie des Schicksals» wollte es, dass keine einzige Frau unter den Autoren zu finden ist, obwohl wir zahlreiche Journalistinnen angefragt hatten. Alle Vorhaben scheiterten hauptsächlich aus Zeitmangel. Dies scheint uns ein kleines Symptom für die Situation der Frau (und des Mannes) zu sein. Immerhin mögen die Beiträge der schreibenden Männer als Zeichen der Bereitschaft zur Partnerschaft verstanden werden.

Sepp Burri

Emanzipation und Kommunikation

In der letzten Woche hatte ich zwei Drei-Tages-Trainings im Rahmen einer Verwaltungsakademie für Beamte.

Am Beginn dieser Trainings bat ich jeden einzelnen zu erzählen, was für ihn in seiner Vergangenheit von Bedeutung war (seine Lebensgeschichte), was ihn in der Gegenwart bewegt und was er sich von der Zukunft erwartet. Diese Selbstdarstellung nahm ich mit einem Video-Recorder auf und spielte sie dann der Gruppe vor, mit der diese Selbstdarstellung besprochen wurde.

Über jeden einzelnen wurde etwa 40 Minuten gesprochen. Dann liess ich aufschreiben, was aus dieser Übung gelernt wurde, welche Erfahrungen gewonnen wurden. Unter diesen Lernpunkten waren es immer wieder drei, die in verschiedenen Formulierungen auftraten:

1. «Wir waren alle unsicher. Jeder hatte Angst, dass er es schlecht macht. Wir fürchteten, dass wir uns blossstellen. Als wir dann im Gespräch entdeckten, dass jeder vor jedem Angst hatte, dachten wir, dass dies doch eigentlich sinnlos sei, und fühlten uns plötzlich viel freier.» «Ich kann mich jetzt menschlicher im Verwaltungsdienst zeigen, ohne dass ich etwas verliere.»

2. «Jeder dachte, dass er noch viel schlechter ist, als er war. Ich habe dann entdeckt, dass ich ganz gut bin. Ich sollte nun mehr und öfter ja zu mir sagen. Ich muss mein Selbstbild korrigieren.»

3. «Ich habe mehr Zutrauen zu mir selbst gewonnen.»

Nachdem am zweiten Tag die Auflösung von Aggressionen geübt wurde, gingen wir am dritten Tag zu einer Übung in Gruppenkommunikation über. Bei der Reflexion dieser Übung wurden von den Teilnehmern wiederholt folgende Lernpunkte formuliert:

1. «Wir sind in Erziehungsmodellen herangebildet worden, die für Kommunikation nicht offen waren. Sie waren zu stark geprägt a) durch eine starke Autoritätsgläu-

bigkeit, die ein Eingehen auf den andern zu sehr verhindert, b) durch das Prinzip des Sich-jeder-gegen-jeden-durchsetzen-Müssens.»

2. «Ich weiss jetzt, wie Solidarität zu entwickeln ist und wie wichtig sie ist.» Ähnliche Lernerfahrungen finden wir in den Kommunikationstrainings bei anderen Personengruppen immer wieder.

Die Leser werden sich fragen, was dies mit dem Thema Emanzipation und Kommunikation zu tun hat. Im folgenden möchte ich aufzeigen, wie relevant gerade diese Aussagen für unser Thema sind.

« Wir sind alle unsicher. Jeder hatte Angst, dass er es schlecht macht. »

Das ist die Ausgangssituation, in der Menschen in Kommunikation treten. Sie ist vielfach bedingt durch ein Bildungssystem, das unter anderem auf Versagensproduktion und damit auf Schuldigmachen beruht. Ständiges Aufzeigen der Fehler und wenig Anerkennung bewirken diese Angst vor dem Versagen, diese Angst, es schlecht zu machen. Es sind dies Erziehungsmittel, die aus einer Zeit übernommen wurden, in der es darum ging, Untertanen zu produzieren. Das Ergebnis ist, dass Emanzipation verhindert wird, denn Sich-schuldig-Fühlende bleiben in Abhängigkeit von denen, die sie von der Schuld befreien. Menschen, denen immer wieder nur Versagen eingeredet wird, können sich nicht selbst bejahen. Sie bleiben in Abhängigkeit von dem, der ihnen gelegentlich eine Anerkennung gibt.

« Jeder hatte vor jedem Angst. Jeder fürchtete, sich blosszustellen. »

Ein generelles Misstrauen, das heute noch planmässig mit autoritärem Führungsverhalten gesät wird, bewirkt Angst vor dem andern und verhindert Kommunikation. Jeder ist potentieller Gegner, potentieller Rivale in einer Konkurrenzgesellschaft, und ihm muss daher misstraut werden.

Diese Angst führte auch dazu, dass jeder glaubte, in der Verwaltung nicht «menschlich» sein zu dürfen. Man glaubte, nur als Amtsperson, nicht aber als Mensch reagieren zu können. So wurden verfestigte Rollen aufgebaut, Masken und Mauern vor das Menschsein gestellt. Kommunikation wird nur als Fassadenkommunikation möglich.

« Jeder dachte, dass er noch viel schlechter ist, als er war. »

Diese Aussage ist in vielen Fällen das Ergebnis einer planmässigen Abwertung des andern. Noch sind wir viel eher geneigt, Negatives über den andern zu sagen als Positives. – Dies erlebe ich immer wieder, wenn ich bei Kommunikationstrainings die Aufgabe gebe, der eine soll über den andern etwas Positives authentisch sagen. Dies bereitet ungeheure Schwierigkeiten und bleibt meist in allgemeinen Höflichkeitsfloskeln stecken. Wertschätzende Formulierungen müssen erst gelernt werden. In der Arbeitswelt wird vielfach nur aufgezeigt, was einer nicht kann, was er schlecht macht. Das «Richtig-Machen» wird als selbstverständlich erwartet. So können Selbstwertgefühle nicht aufkommen. Der einzelne fühlt sich minderwertig und sieht sich daher mit Recht abhängig von Mächtigeren. Die Selbstannahme wird erschwert, die Identifikation mit Über-Ich-Autoritäten wird bewirkt. Diese Mechanismen verhindern Emanzipation.

Selbstannahme aber ist für die Annahme des andern wesentlich. Akzeptieren seiner selbst und des andern ist Voraussetzung für Kommunikation und Emanzipation.

Das Training erbrachte die Einsicht: *« Ich sollte öfter ‚ja‘ zu mir sagen. Ich muss mein Selbstbild korrigieren, ich habe mehr Zutrauen zu mir gewonnen. »*

Dieses Zutrauen zu sich und die damit verbundene Korrektur des Selbstbildes wurde durch Kommunikation möglich. Allerdings durch eine ganz spezielle Form der Kommunikation, die wir dialogisch nennen. Sie ist gekennzeichnet durch gegenseitiges Akzeptieren und ermöglicht so Partnerschaft. Denn der Dialog verlangt das Respektieren der Partner, darüber hinaus aber auch die Bereitschaft, voneinander zu lernen, sowie die Bereitschaft, sich durch dieses Lernen zu verändern. Um dialogische Kommunikation wirksam werden zu lassen, ist die Akzeptierung die Voraussetzung für die Konfrontation, Konfrontation und Akzeptierung sind Merkmale dialogischer Kommunikation. Fehlt die Konfrontation, dann kommt es zum «Harmoniegespräch», zur Konversation. Dieses Harmoniegespräch ist dadurch gekennzeichnet, dass immer dann, wenn gegensätzliche Standpunkte deutlich werden, das Thema gewechselt wird. Konflikte werden unter den Tisch gekehrt. Manche Ehen haben in dieser Konfliktvermeidungsstrategie eine bestimmte Perfektion erreicht. Die Partner aber haben sich nichts mehr zu sagen. Konfrontation ohne Akzeptierung führt zum Streitgespräch. Jeder hört nur heraus, wo er widersprechen kann. Der Sachkonflikt wird zum persönlichen Konflikt, die Abwertung des anderen, der anders denkt, ist vielfach die Folge. Partnerschaft kann nicht entstehen.

Selbstvertrauen und Selbstsicherheit aber ist das Ergebnis eines kommunikativen Prozesses mit dem Ziel der Emanzipation. Dieser Prozess kann durch dialogische Kommunikation in einer Gruppe in Form eines Trainings eingeleitet beziehungsweise beschleunigt werden. Das Wissen um diese Möglichkeit (durch wissenschaftliche Analysen und Effektivitätsmessungen gewonnen) liess uns als ein Ziel unseres Trainings emanzipatorische Kommunikation aufstellen. Jedoch soll diese Zielsetzung über den Einzelmenschen hinausgehen. Nicht nur der einzelne, sondern die Kleingruppen und auch Grossgruppen (Gesellschaften) können und müssen sich verwirklichen. Selbstverwirklichung und Verwirklichung von Gruppen schliessen einander nicht aus, sondern bedingen einander.

Emanzipierte Kommunikation ist immer dialogisch und hat das Ziel, einseitige Abhängigkeiten aufzulösen. Denn einseitige Abhängigkeitsbeziehungen sind gekennzeichnet durch asymmetrische Kommunikation, in der sich die Kommunikationspartner einander nicht als gleichberechtigt akzeptieren. In hierarchischen Strukturen, die durch asymmetrische und meist monologische Kommunikation gekennzeichnet sind, gibt der eine dem anderen Weisungen, der Abhängige darf berichten. Dialogische Kommunikation ist darin nicht möglich.

Fassen wir rückblickend zusammen, so erscheinen mir Schuldig-Machen, Gegnerschaft, Abwerten des Partners als wichtige Faktoren, um Emanzipation zu verhindern. Alle diese Faktoren werden geprägt durch eine Kommunikation, der vor allem der Dialog – Akzeptierung und Konfrontation – fehlen. Soll daher Kommunikation emanzipatorisch wirksam werden, muss sie dialogisch sein. Franz Zöchbauer¹

¹ Professor Dr. Franz Zöchbauer ist Direktor des Instituts für Kommunikationswissenschaft in Graz. Zum Thema vgl. Franz Zöchbauer, Henk Hoekstra: Kommunikationstraining, Ein Erfahrungsbericht, Heidelberg 1974.

Angebot für Filmfreunde

Am Freitag, 20. Dezember strahlt das Fernsehen der deutschen und der rätoromanischen Schweiz den schwedischen Film «Elvira Madigan» von Bo Widerberg in einer deutsch synchronisierten Fassung aus. Um die gleiche Zeit zeigen das Westschweizer Fernsehen den Film aus dem Jahre 1967 in einer französischen Fassung, das Fernsehen der italienischen Schweiz die schwedische Originalfassung.